



Deutschlandfunk

A large, stylized graphic of a blue feather, oriented vertically and pointing downwards, serving as a background element for the title.

Raderberg Konzerte

Dienstag, 7.10.2025
20.00 Uhr

Junge Solisten der Kronberg Academy

Hans Christian Aavik Violine

Cosima Soulez Larivière

Violine

Sào Soulez Larivière Viola

Bryan Cheng Violoncello

Julia Hamos Klavier

6 Kammermusikabende im
Deutschlandfunk Kammermusiksaal
Raderberggürtel 40
50968 Köln

Programm

Dienstag, 7. Oktober 2025
20.00 Uhr



Liebe Konzertbesucherinnen,
liebe Konzertbesucher,

Sendetermine

Deutschlandfunk Kultur, LIVE,
7.10.2025, 20 Uhr, „Konzert“
Deutschlandfunk, 20.10.2025,
21.05 Uhr, „Musik-Panorama“

jedes Raderbergkonzert wird entweder live oder zu einem späteren Zeitpunkt im Deutschlandfunk und im Deutschlandfunk Kultur gesendet. Deshalb bitten wir, störende Nebengeräusche zu vermeiden. Die Nutzung ihrer Mobiltelefone ist während der Konzerte im Deutschlandfunk Kammermusiksaal nicht gestattet.

Junge Solisten der Kronberg Academy

Hans Christian Aavik Violine
Cosima Soulez Larivière Violine
Sào Soulez Larivière Viola
Bryan Cheng Violoncello
Julia Hamos Klavier

18.45 Uhr Konzerteinführung
Moderation: Christoph Schmitz, Deutschlandfunk

Hans Krása (1899–1944)

Tanz für Violine, Viola und Violoncello

Gustav Mahler (1860–1911)

Quartett für Violine, Viola, Violoncello und Klavier a-Moll
(Fragment)

Nicht zu schnell – Mit Leidenschaft – Sehr leidenschaftlich
– Entschlossen

Antonín Dvořák (1841–1904)

Terzett für 2 Violinen und Viola C-Dur, op. 74 (B 148)

Introduzione. Allegro ma non troppo

Larghetto

Scherzo. Vivace

Thema con variazioni

– Pause –

Béla Bartók (1881–1945)

Quintett für Klavier, 2 Violinen, Viola und Violoncello,
Sz 23/DD 77

Andante – Allegro

Vivace. Scherzando

Adagio

Poco a poco più vivace – Allegro vivace quasi presto

Bühnenmoderation Live-Sendung: Haino Rindler



Hans Christian Aavik

Violine

Hans Christian Aavik ist 1. Preisträger des Internationalen Carl-Nielsen-Wettbewerbs 2022 und Träger des Usedom-Preises. 1998 in Estland geboren, gab er 2022 sein Solodebüt beim Pärnu Music Festival und hat sich seitdem in seiner Heimat bereits als Solist etabliert. Weltweit tritt er regelmäßig mit renommierten Orchestern auf, in der Saison 2022/23 wurde er als Solist und Kammermusiker in Deutschland, Israel, Frankreich, Estland und Schweden eingeladen. Sein Debüt-Soloalbum „AETERNUS“ mit der Pianistin Karolina Aavik wurde 2021 im Arvo Pärt Centre in Tallinn veröffentlicht. Hans Christian Aavik studierte an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main und setzt seit 2021 sein Studium an der Musik und Kunst Privatuniversität Wien fort. Seit 2022 studiert er außerdem bei Erik Schumann an der Kronberg Academy, ermöglicht durch das Dr. Christa und Christian Ratjen-Patronat. Er ist Stipendiat der arteMusica-Stiftung und wird seit 2019 von Yehudi Menuhin Live Music Now Frankfurt am Main e.V. unterstützt.



Bryan Cheng

Violoncello

Der kanadische Cellist Bryan Cheng debütierte im Alter von 14 Jahren in der Carnegie Hall, gefolgt von bedeutenden Auftritten u. a. in der Elbphilharmonie und der Berliner Philharmonie. Er ist Preisträger renommierter internationaler Wettbewerbe, darunter der „Concours Reine Elisabeth“, der Concours de Genève und die internationale Paulo Cello Competition. 2022 wurde er als erster Cellist mit dem begehrten Prix Yves Paternot ausgezeichnet. Bryan Cheng ist mit Orchestern wie dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, dem Helsinki Philharmonic Orchestra und dem Brussels Philharmonic aufgetreten und hat mit Dirigenten wie Stéphane Denève, Susanna Mälkki und Alpesh Chauhan zusammengearbeitet. Als Mitglied des Cheng² Duos, der CelloFellos und als Kammermusiker tritt er auf der ganzen Welt auf und stand mit Partnern wie Gidon Kremer, Lars Vogt, Christian Tetzlaff und Antje Weithaas auf der Bühne. In der Saison 2023/24 ist Bryan Cheng Artist-in-Residence des „Banatul“ Philharmonic Orchestra von Timișoara (Rumänien). Beim deutschen Klassiklabel audite veröffentlichte er drei Alben: Russian Legends, Violonchelo del fuego und Violoncelle français. Bryan Cheng studierte an der Northwestern University und an der Universität der Künste Berlin. Seit 2023 setzt er sein Studium an der Kronberg Academy bei Wolfgang Emanuel Schmidt fort, ermöglicht durch das Barbara Dettmer und Dr. Dorothee Storch-Patronat. Er spielt das Stradivari-Cello „Bonjour“ (ca. 1696), eine großzügige Leihgabe der Canada Council for the Arts Musical Instrument Bank.



© Devile Sermokas

Julia Hamos

Klavier

Julia Hamos ist Absolventin der Royal Academy of Music in London und des Mannes College of Music in New York. Von 2021 bis 2023 studierte sie im Rahmen des Sir András Schiff Performance Programme for Young Pianists an der Kronberg Academy. Sie ist Preisträgerin des Sterndale Bennett Prize for Romantic Music der Royal Academy of Music und des Fidelman Prize for Contemporary Music der Mannes School of Music in New York. Als international gefragte Solistin und Kammermusikerin konzertiert Julia Hamos in Konzertsälen wie dem Pierre-Boulez-Saal in Berlin, in der Wigmore Hall in London sowie im Lincoln Center und der Carnegie Hall in New York. Sie gab Liederabende und Kammermusikkonzerte u. a. beim Krzyżowa Festival in Kreisau, beim Trasimeno Music Festival in Italien und beim Prussia Cove Festival in Cornwall. Auf Einladung von Sir András Schiff ist sie in der Saison 2022/23 in der Konzertreihe „Building Bridges“ in ganz Europa aufzutreten.



Cosima Soulez Larivière

Violine

Cosima Soulez Larivière hat sich bereits einen Namen gemacht und zahlreiche Preise gewonnen, u. a. den dritten Preis beim Internationalen Joseph Joachim Violinwettbewerb in Hannover 2018 und den ersten Preis bei der ersten Bartók World Competition 2017. Sie hat an zahlreichen Akademien teilgenommen, darunter an der Accademia Musicale Chigiana, wo sie den Giovanna Maniezzo Award erhielt, an der Seiji Ozawa Music Academy, am Ravinia Steans Music Institute und an der Verbier Festival Academy, wo sie mit dem APCAV Award ausgezeichnet wurde. Sie ist Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes und der Landesstiftung Villa Musica Rheinland-Pfalz. Cosima Soulez Larivière wurde in Paris geboren und erhielt mit acht Jahren ein Stipendium an der Yehudi Menuhin School. Ihren Bachelor und Master of Music absolvierte sie an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover. Seit 2023 studiert sie an der Kronberg Academy bei Prof. Mihaela Martin, ermöglicht durch das Renate und Peter von Metzler-Patronat.



São Soulez Larivière

Viola

São Soulez Larivière hat durch eine Reihe jüngster Wettbewerbserfolge internationale Aufmerksamkeit erlangt. So gewann er 2023 den ersten Preis bei der Prague Spring International Competition und wurde als „Young Artist of the Year“ der International Classical Music Awards ausgezeichnet. Zudem wurde er von der European Concert Hall Organisation als „Rising Star“ nominiert, was ihm ermöglicht, in der Saison 2024/25 in den bedeutendsten Konzertsälen Europas aufzutreten. Die Liebe zur Kammermusik teilt er mit seiner Schwester, der Geigerin Cosima Soulez Larivière, mit der er regelmäßig auftritt. Zudem ist er Mitglied des Frielinghaus Ensembles, das kürzlich ein Album mit Streichsextetten von Dvořák und Tschaikowsky veröffentlichte. Geboren 1998 in Paris, begann São Soulez Larivière zunächst Geige zu spielen und wechselte später zur Bratsche. Schon in jungen Jahren erhielt er ein Stipendium für ein Studium bei Natasha Boyarsky an der Yehudi Menuhin School in England. Er erwarb seinen Bachelor an der Hochschule für Musik Hanns Eisler bei Tabea Zimmermann und seinen Master an der Kronberg Academy, wo er derzeit seine Ausbildung im Rahmen der Professional Studies fortsetzt. Sein Studium wird ermöglicht durch das Leber-Patronat. Im Herbst 2023 wurde er zudem zum Professor für Bratsche an der Universität Mozarteum Salzburg berufen. São Soulez Larivière ist Stipendiat des Yehudi Menuhin Live Music Now e. V. Berlin und wurde großzügig gefördert von der Studienstiftung des Deutschen Volkes und der Stiftung Villa Musica Rheinland-Pfalz.

Hans Krása (1899–1944): Tanz für Violine, Viola und Violoncello

„Er war ein Bohemien und Globetrotter, kam aber immer wieder nach Prag zurück und verließ die Stadt auch in der Zeit nicht, die für ihn lebensbedrohlich war“, schreibt seine Biographin und Herausgeberin Blanka Červinková über Hans Krása.

Krása stammt aus einer wohlhabenden assimilierten jüdischen Familie, sein Vater ist Rechtsanwalt. In Prag studiert er bei Alexander Zemlinsky. Nach dem Abschluss arbeitet er eine Zeitlang unter dessen Leitung als Korrepetitor am Neuen deutschen Theater, später folgt er ihm an die Berliner Kroll-Oper. Dauerhaft mag er sich auf eine feste Stelle nicht einlassen, auch nicht in Paris, wo er einige Monate lang bei Albert Roussel Kompositionsunterricht nimmt. Seine Kompositionen erregen schon früh Aufmerksamkeit. Mit Mitte 20 hat Krása einen Vertrag der Wiener Universal Edition in der Tasche, einer der wichtigsten Verlage für Neue Musik.

„Sein Schaffen geschieht ohne Arbeit, so zwischen Schach und Matt“, erzählt der Komponistenkollege Viktor Ullmann in Anspielung auf Krásas Lieblingsspiel. „Aber was entsteht, ist von nachtwandlerischer Sicherheit.“ Musik, in der sich Krásas literarische Interessen niederschlagen, sein Sinn für Humor und Ironie, die Vorliebe für aphoristische Kürze und für klare, fein gezeichnete musikalische Linien.

Seine erste Oper, „Verlobung im Traum“ nach Dostojewski, feiert am Neuen deutschen Theater in Prag eine erfolgreiche Premiere, 1933. Die erhoffte Aufführungsserie in Deutschland wird durch die Machtergreifung der Nazis vereitelt. Als sein heute berühmtestes Werk, die Kinderoper „Brundibár“, im Jüdischen Waisenhaus in Prag in aller Heimlichkeit uraufgeführt wird, ist Krása bereits nach Theresienstadt deportiert worden.

Im Rahmen der „Jüdischen Selbstverwaltung“ leitet er die Musikabteilung innerhalb der so genannten „Freizeitgestaltung“. Sein „Brundibár“, den er für die verfügbaren Instrumente arrangiert, wird mehr als 50 mal aufgeführt – „ein Hoffnungsschimmer, ein Licht im Dunkel der Gefangenschaft“, so erinnert sich eines der mitwirkenden Kinder später.

Nur wenige Kompositionen aus dieser Zeit sind überliefert, die letzten sind zwei Werke für Streichtrio. Der „Tanz“, 1943 oder 44 entstanden, ist ein kurzes, sehr intensives Stück, dreiteilig, mit bewegten Außenteilen und einem ruhigeren Abschnitt in der Mitte. Eine Aufführung in Theresienstadt ist nicht belegt, aber aufgrund von Einzeichnungen im Manuskript wahrscheinlich. Erstaunlich unterschiedlich sind die Wahrnehmungen, die das kleine Werk heute hervorruft: Man könne sich sehr gut einen ausdrucksvollen Tanz dazu vorstellen, meint die Herausgeberin Blanka Červinková. Der amerikanische Dirigent und Cellist Kenneth Woods hört hingegen eine Eisenbahn rattern, „in einer Atmosphäre, die von gespenstischer Nostalgie über kaum verhaltenes Drohen bis zu ausgesprochener Brutalität reicht“.

Ein solcher Eindruck mag sich vor dem Hintergrund von Hans Krásas weiterem Schicksal aufdrängen: Er wird am 16. Oktober 1944 im so genannten „Künstlertransport“ zusammen mit Gideon Klein, Pavel Haas, Viktor Ullmann und fast 1000 anderen Lagerinsassen nach Auschwitz deportiert und kurz darauf in den Gaskammern ermordet.

Gustav Mahler (1860–1911): Quartett für Violine, Viola, Violoncello und Klavier a-Moll (Fragment)

Ein guter Schüler war er nicht. „Meine Jugend auf dem Gymnasium verbracht – nichts gelernt“, bilanziert Gustav Mahler in einem Brief an den Berliner Musikkritiker Max Marschalk. Und fügt hinzu: „aber seit meinem 4. Lebensjahre immer Musik gemacht, und componirt, bevor ich noch Tonleitern spielen gekonnt“.

Die ersten Melodien hat er sich selbst beigebracht, erst auf der Ziehharmonika, dann auf dem verstaubten Klavier, das er auf dem Dachboden der Großeltern entdeckte und das postwendend ins Haus der Eltern verfrachtet wurde. Sein Vater, der sich vom Fuhrmann zum Likörfabrikanten hochgearbeitet hat, versteht zwar nicht viel von Musik, fördert aber die Begabung seines ältesten überlebenden Sohnes. Ein Klavierlehrer wird engagiert und in der Leihbibliothek ein Abonnement abgeschlossen, das zum Entzücken des kleinen Gustav Woche für Woche neue Noten ins Haus flattern lässt.

1875 geht er zum Studium nach Wien. Der Kontrast zwischen dem Garnisonsstädtchen Iglau an der böhmisch-mährischen Grenze und der Millionenstadt mit ihren eindrucksvollen Prachtbauten könnte kaum größer sein. Die Herausforderung für den gerade einmal 15-Jährigen auch nicht. Gustav muss sich in einer völlig fremden Umgebung zurechtfinden, seinen Lebensunterhalt als Klavierbegleiter und mit Stundengeben aufbessern, parallel als Externer das ungeliebte Gymnasium zu Ende bringen. Und dabei meistert er das Studium offenbar bravourös, heimst mehrere Preise für Kammermusikwerke ein. Nur eine seiner Kompositionen aus dieser Zeit ist erhalten, und auch die nur als Fragment: der Klavierquartett-Satz in a-Moll, sein

einziges überliefertes Kammermusikwerk überhaupt, offenbar als erster Satz eines größeren Werkes gedacht, entstanden um 1877. Stilistisch orientiert sich der Satz, der „Mit Leidenschaft“ zu spielen ist, an Brahms und Schumann. Auf den ersten Blick könnte er etwas konventionell wirken, wären da nicht überraschende Passagen wie eine aparte, mit Dämpfer zu spielende Episode und die Kadenz der solistischen Violine kurz vor Schluss, die mit „ungemein rubato u. leidenschaftlich“ bezeichnet ist – eine Formulierung, die Mahler in einem Brief an seinen Klavierprofessor aufgreift: Er ist, wohl kein Wunder angesichts seines Pensums, durch die Abiturprüfung gefallen und schreibt darüber verdrossen: „Ihro ‚Wohltemperiertheit‘ werden entschuldigen, wenn ich aus diesem sanften Adagio meiner Gefühle durch die Dissonanzen meines Zornes in ein wildes Finale hineinmoduliere, das wirklich ‚ungemein rubato‘ aufzufassen ist.“

Der Quartettsatz schlummerte lange im Archiv von Alma Mahler. Erst in den 1960er Jahren wurde er wiederentdeckt, 1973 erschien die erste gedruckte Ausgabe. Seither hat das Stück im Kammermusikrepertoire einen festen Platz.

Antonín Dvořák (1841–1904): Terzett für 2 Violinen und Viola C-Dur, op. 74

Es klingt wie die Geschichte vom Tellerwäscher zum Millionär, in diesem Fall: vom Gastwirtsohn aus einem Dörfchen Nelahozeves, 30 Kilometer von Prag, zu einem der berühmtesten Komponisten der Welt. Antonín Dvořák hat zwar als Kind Geigenunterricht bekommen und in Dorfkapellen mitgespielt, aber an eine Musikerkarriere hätten seine Eltern wohl nicht im Traum gedacht: Der Vater, selbst gelernter Fleischer, hat ihn mit 13 zu einem Metzger in die Lehre geschickt. Und dann, als die musikalische Begabung wirklich nicht mehr zu übersehen war, darauf bestanden, dass es, wenn schon, dann ein anständiger Beruf sein müsse: Organist!

Viele Jahre lang hat sich Dvořák nach dem Abschluss an der Orgelschule in Prag mühsam durchgeschlagen, als Bratschist in einem kleinen Orchester und mit Klavierstunden. Hat in jeder freien Minute Seite um Seite mit Noten gefüllt, Kammermusik, Sinfonien, sogar Opern – und das meiste davon später verbrannt. 37 Jahre alt ist er, als ihn die „Slawischen Tänze“, die der Berliner Verleger Simrock herausbringt, quasi über Nacht berühmt machen. Plötzlich reißen sich Dirigenten und Verleger um seine Kompositionen, sein Name erscheint auf Konzertprogrammen von Wien bis Berlin. 1884 reist er nach London, um eigene Werke zu dirigieren – der endgültige Durchbruch auf dem internationalen Parkett. Dabei bleibt er, wie er gerne betont, immer „ein einfacher tschechischer Musikant“, der gerne auch mit Amateuren Kammermusik macht. Etwa im Streichtrio mit dem Chemiestudenten Josef Kruis, der im selben Haus in der Prager Žitna-Straße wohnt, und dessen Lehrer, einem gewissen Jan Pelikán aus dem Orchester des Prager Nationaltheaters. Im Januar 1887 schreibt er für dieses

Hausmusikensemble sogar ein eigenes Stück. Das Terzett in C-Dur, innerhalb weniger Tage zu Papier zu gebracht, gerät allerdings zu einem ausgewachsenen Kammermusikwerk. Und, typisch Dvořák: Es sprudelt nur so vor Einfällen. Da ist der dreiteilige Kopfsatz mit volkstümlich eingängigem Thema, lebhaftem Mittelteil und überraschendem Schluss. Nahtlos anschließend: der anrührende langsame Satz mit seinem prägnant punktierten Mittelteil. Dann das Scherzo, in dem Erinnerungen an Dvořáks jugendliche Auftritte als Dorfmusikant aufzublitzen scheinen; mitten drin eine Passage mit dem gläsernen Klang des Spiels „sul ponticello“, sehr nah am Steg also – zu dieser Zeit sehr ungewöhnlich. Und als Finale keineswegs der fröhlich-unbeschwerte Tanz, den man hätte erwarten können, sondern ein schwergewichtiges Thema mit einer Reihe von Variationen – in vielen Farben schillernd.

Béla Bartók: Quintett für Klavier, 2 Violinen, Viola und Violoncello, Sz 23

22 Jahre alt, gesundheitlich seit seiner Kindheit angeschlagen, aber voller Schaffensdrang, durchglüht von ungarischem Nationalstolz und sehr selbstbewusst: Das ist Béla Bartók im Herbst 1903. Zum Selbstbewusstsein hat er allen Grund: Das Studium an der Königlichen Musikakademie in Budapest hat er dermaßen brillant absolviert, dass die Professoren einstimmig beschlossen haben, auf eine Abschlussprüfung zu verzichten. Als herausragender Pianist hat er sich schon einen Namen gemacht, sogar der berühmte Cellist David Popper, Professor an der Akademie, hat ihn einmal gebeten, ihn bei einem Konzert zu begleiten. Als Komponist ist er zwar für viele noch ein unbeschriebenes Blatt, aber das soll sich bald ändern. Der große Dirigent Hans Richter ist auf ihn aufmerksam geworden und hat seine sinfonische Dichtung „Kossuth“ über den gleichnamigen ungarischen Nationalhelden aufs Programm des Hallé Orchesters in Manchester gesetzt. „Ich freue mich nicht nur meiner wegen, sondern auch, dass ein Musikwerk ungarischen Themas und Stils, also in jeder Hinsicht ungarisch, in England zur Aufführung kommt und den Ruhm unseres größten Landsmanns verkündet“, schreibt Bartók an seine Mutter.

Er geriert sich in dieser Zeit als glühender Patriot, trägt die Nationaltracht, verwendet Briefpapier mit aufgedrucktem ungarischem Wappen, fordert seine Umgebung vehement auf, Ungarisch statt Deutsch zu sprechen. Und er trinkt seine Musik mit ungarischen Elementen.

Das Klavierquintett, das er im Oktober 1903 während eines Aufenthaltes in Berlin in Angriff nimmt und im Jahr darauf bei einem Sommeraufenthalt auf dem Landgut Gerlicepuszta zu Ende bringt, ist ein erstaunlich „romantisches“, schwelgerisches Stück, wie eine Hommage an den Komponisten, den Bartók seit Jugendtagen mehr als jeden anderen bewundert: Johannes Brahms. Die vier Sätze in traditioneller Folge haben zwar ihren jeweils eigenen Charakter, sind aber zu einem einzigen Riesensatz von rund 40 Minuten Spieldauer verschmolzen, mit vielfältigen Querbezügen und Verweisen; die beiden letzten Sätze gehen sogar unmerklich ineinander über. In der langsamen Einleitung des Kopfsatzes liegt die Keimzelle für das ganze Werk. Der tonale Bogen spannt sich zwischen den weit auseinanderliegenden Polen C-Dur und fis-Moll; für den Beginn des langsamen Satzes müssen die G-Saiten der beiden Violinen sogar auf Fis heruntergestimmt werden. Richard Strauss, dessen „Also sprach Zarathustra“ für Bartók 1902 zu einem Erweckungserlebnis geworden war, hat in dem Werk Spuren hinterlassen, etwa in den flirrenden Klängen des Adagios. Und ebenso die ungarische Musik. Noch nicht die authentische Folklore, die Bartók wenig später für sich entdecken und systematisch erforschen wird, sondern die Tanzmusik, wie sie in Wirtshäusern und auf Dorffesten landauf, landab zu erleben ist. Das Csárdás-Feuer des Schlusssatzes dürfte zum Erfolg der Uraufführung in Wien beigetragen haben, bei der Bartók im November 1904 selbst am Klavier saß. Wenige Wochen später sollte

das Werk in Budapest aufgeführt werden. „Heute wurde ein Klavierquintett gespielt, bei welchem der Komponist – der außerdem ein vorzüglicher exekutiver Künstler ist – den Klavierpart spielte“, schrieb der Kritiker einer Budapester Tageszeitung. „Auch in diesem Werk ertönt sein starkes ungarisches Herz, doch zugleich auch sein umfassendes Wissen, mit dem er das Werk geschrieben hat. Auch dieses ist ein sehr interessantes Werk voll Stimmung und voller Einfälle.“ Wahre Worte. Der Rezensent hatte indes offenbar versäumt, das Konzert zu besuchen: In letzter Minute war die Komposition durch das „Forellenquintett“ ersetzt worden. Bartók schickte die Kritik an einen Freund, mit dem lakonischen Kommentar: „Das nenne ich einen Bock geschossen“...

Eva Blaskewitz



Impressum

Herausgeber: Deutschlandradio,
Körperschaft des öffentlichen Rechts, Raderberggürtel 40, 50968 Köln
Redaktion: Christoph Schmitz
Gestaltung und Realisation: Deutschlandradio Service GmbH
Druck: Druckhaus Süd, Maarweg 233, 50825 Köln
Hörerservice: T +49 221 345-1831, F +49 221 345-1839
hoererservice@deutschlandradio.de
deutschlandfunk.de



Raderberg Konzerte Saison 2025/26

6 Kammermusikabende
im Deutschlandfunk
Kammermusiksaal
Raderberggürtel 40
50968 Köln

Di., 7.10.2025, 20.00 Uhr
**Junge Solisten der
Kronberg Academy**

Hans Krása
Gustav Mahler
Antonín Dvořák
Béla Bartók

Deutschlandfunk Kultur, „Konzert“, live
Deutschlandfunk, „Musik-Panorama“,
20.10.2025

Di., 18.11.2025, 20.00 Uhr
Julius Asal Klavier

Béla Bartók
Johannes Brahms

Deutschlandfunk Kultur, „Konzert“, live
Deutschlandfunk, „Musik-Panorama“,
1.12.2025

Di., 2.12.2025, 20.00 Uhr
**Vokalensemble
Art'n'Voices**

„Christmas at Sea“
Johann Sebastian Bach
Arvo Pärt
Freddie Mercury
u. a.

Deutschlandfunk Kultur, 4.12.2025
Deutschlandfunk, „Musik-Panorama“,
22.12.2025

Di., 13.1.2026, 20.00 Uhr
**Schlagzeugensemble
TrioColores**

Camille Saint-Saëns
Maurice Ravel
Claude Debussy
Darius Milhaud
Thierry de Mey
u. a.

Deutschlandfunk Kultur, „Konzert“, live
Deutschlandfunk, „Musik-Panorama“,
26.1.2026

Di., 10.2.2026, 20.00 Uhr
**Fabian Egger Flöte
Louise Grandjean Harfe
HANA Streichtrio**

Wolfgang Amadeus Mozart
Fabian Egger
Claude Debussy
Heitor Villa-Lobos
André Jolivet

Deutschlandfunk Kultur, „Konzert“, live
Deutschlandfunk, „Musik-Panorama“,
23.2.2026

Di., 10.3.2026, 20.00 Uhr
Alinde Bläserquintett

George Onslow
Pavel Haas
Esa-Pekka Salonen
Jørgen Jersild

Deutschlandfunk Kultur, „Konzert“, live
Deutschlandfunk, „Musik-Panorama“,
23.3.2026

